

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 34 (2021)
Heft: [15]: Kunstmaschine im Sonntagskleid

Artikel: Mit langem Atem und starken Nerven
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit langem Atem und starken Nerven

Zwanzig Jahre liegen zwischen der ersten Idee und dem fertigen Erweiterungsbau. Der Verkehr am Heimplatz ist derweil nicht verschwunden. Beides ist für Grossprojekte in der Innenstadt typisch.

Text: Werner Huber

Zürich um das Jahr 2000. Nach drei Jahrzehnten Niedergang steigt die Einwohnerzahl wieder, und auch baulich steht ein Boom bevor: Im Westen eröffnet das Schauspielhaus den Schiffbau, das Landesmuseum veranstaltet einen Wettbewerb für seine Erweiterung, und am Hauptbahnhof röchelt die Gleisüberbauung Eurogate vor sich hin. Am See beginnt die Debatte über ein neues Kongresszentrum, das nie kommen wird.

Zu dieser Zeit tritt auch Christoph Becker sein Amt als Kunsthauddirektor an. Die Erweiterung ist bereits in sein Pflichtenheft geschrieben, doch zuoberst steht dort die Sanierung der Altbauten, vorab des Moser-Baus von 1910. Aber ist dieser überhaupt noch zukunftstauglich, fragt man sich, da die Trends längst aus Zürichs Westen kommen? Ohnehin ist die letzte Erweiterung über ein Vierteljahrhundert her, und die Platznot wächst mit der Sammlung. Immer mehr externe Lager treiben die Kosten für Betrieb, Versicherung und Transport in die Höhe.

Aus einem Expertenhearing geht im Frühjahr 2001 die Idee hervor, am Heimplatz eine direkt mit dem Altbau verbundene Erweiterung zu projektieren. Eine erste Projektskizze rückt das Areal der Kantonsschule gleich gegenüber in den Fokus. Das deckt sich mit der Kulturpolitik von Stadt und Kanton sowie mit der Planung im Hochschulgebiet. Im Herbst 2002 folgt eine Studie mit Businessplan, Finanzierung und Kommunikationskonzept. Das Fundament ist gelegt.

Chipperfield macht das Rennen

2005 macht der Stadtrat die Erweiterung zum Legislaturziel, zwei Jahre später sichert der Kanton dem Kunsthaus ein Baurecht für das Kantonsschulareal zu. Der Architekturwettbewerb kann beginnen. Aus über zweihundert Bewerbungen wählt die Jury zwanzig Architekturbüros aus. Im Herbst 2008 gewinnen David Chipper-

field Architects (DCA) vor Gigon/Guyer, Max Dudler und Grazioli/Krischanitz. Sie alle bilden eine klare Front zum Heimplatz, was die Öffentlichkeit und die Architekten-schaft kritisch stimmt. Manche sehen Chipperfields Projekt als «Klotz», andere bemängeln den schmalen Vorplatz und möchten das Gebäude nach hinten rücken.

Während DCA den Entwurf überarbeiten, gründen die Stadt Zürich, die Zürcher Kunstgesellschaft und die Stiftung Zürcher Kunsthaus die Einfache Gesellschaft Kunsthaus-Erweiterung (EGKE) als Bauherrschaft. Das städtische Amt für Hochbauten übernimmt das Projektmanagement und bereitet den öffentlichen Gestaltungsplan vor. Parallel dazu gründet die Kunstgesellschaft eine Sammelstiftung. 75 Millionen Franken will sie für den Erweiterungsbau suchen. Am Ende spenden rund hundert Personen und Institutionen fast 88 Millionen.

Das Kreuz mit dem Platz

Als der Gestaltungsplan vorliegt, fordern viele der 45 Einwendungen, der Erweiterungsbau solle nach hinten rücken, um mehr Platz zu schaffen. Dieser Aspekt beschäftigt in der Folge auch die Baukommission unter dem Vorsitz von Wiebke Rösler Häfliger, Direktorin des städtischen Amts für Hochbauten. Schliesslich rückt der Bau um einige Meter vom Heimplatz ab. Dennoch bleibt die Platzgestaltung ein wunder Punkt: Als stark belasteter Verkehrsknoten kann er seine Funktion als öffentlicher Stadtraum kaum wahrnehmen. Im Wettbewerb hatten DCA darum vorgeschlagen, die diagonal über den Platz führende Strasse aufzuheben.

Die Situation ist komplex, und Verkehrspolitik ist ein aufgeladenes Thema. Aus diesem Grund trennt man den Erweiterungsbau und das Platzprojekt, und die Stadt lädt im Frühjahr 2018 sechs Planungsteams zu einem Studienauftrag am Heimplatz ein. Ein grosser Wurf ist nicht zu



Der Heimplatz: mehr Verkehrsknoten als Stadtraum.

erwarten, denn die Verkehrsleistung bleibt unangetastet. Der siegreiche Entwurf schlägt vor, den dreieckigen Mittelbereich mit Bäumen zu bepflanzen. Das wird den heutigen Zustand in gut fünf Jahren zwar verbessern – doch als kultureller Brennpunkt hätte der Heimplatz mehr verdient. Immerhin gelingt es Pippilotti Rists Licht- und Videoinstallation *«Tastende Lichter»* über den unwirtlichen Platz hinweg, den Alt- mit dem Erweiterungsbau in Beziehung zu setzen.

Sand im Getriebe

Während es am Heimplatz zäh läuft, schreitet der Erweiterungsbau zügig voran. Im Sommer 2012 bewilligt der Gemeinderat den Gestaltungsplan und den städtischen Beitrag von 88 Millionen Franken. Im November sagt auch das Stimmvolk mit 53,9 Prozent Ja zur Vorlage, ein halbes Jahr später liegt die Baubewilligung vor. Mit einem Rekurs möchte die Luzerner Stiftung Archicultura den Abbruch der früheren Kantonsschulturnhallen verhindern. Dieser Versuch ist zwar zum Scheitern verurteilt, doch kostet die Verzögerung zwei Jahre Zeit – und Geld. Die Planungsteams stellen ihre Arbeit ein, und Personen wechseln, womit viel Wissen verloren geht.

Eine letzte Kontroverse entzündet sich um den Bauplatz selbst. Weil orthodoxe Rabbis aus London und New York darunter einen historischen jüdischen Friedhof vermuten, demonstrieren sie medienwirksam gegen den

Neubau. Am Ende finden sich zwar einige Scherben aus der Zeit der Pfahlbauer, aber keine Friedhofsspuren. Am 8. November 2016 schliesslich legen die Stadt, das Kunsthaus und DCA den Grundstein des Erweiterungsbaus.

Überholspuren gibt es nicht

«Für mein Empfinden hat der ganze Prozess vom Konzept bis zum fertigen Bauwerk viel zu lange gedauert», schreibt Direktor Christoph Becker in der Publikation zum neuen Haus. Tatsächlich hat das Projekt ihn durch seine 20-jährige Amtszeit begleitet. Eine Ausnahme? Mitnichten: Beim Landesmuseum vergingen 16 Jahre vom Wettbewerb zum Bezug. Die Europaallee und die Zollstrasse, die aus dem gescheiterten Eurogate-Projekt hervorgingen, sind erst gerade fertig geworden. Und nachdem die Abstimmungsvorlage für ein neues Kongresszentrum scheiterte, begannen die Umbau- und Sanierungsarbeiten, die bis zum Sommer 2021 dauerten. Aus dem Schiffbau ist längst ein alter Bekannter geworden, doch auf dem nahen Maag-Areal wurden die Wettbewerbsergebnisse für die Bebauung des letzten Teils erst vor Kurzem präsentiert.

Für Grossprojekte in der Grossstadt braucht man offensichtlich nicht nur starke Nerven, sondern auch einen langen Atem. Umso grösser ist die Freude dann, wenn ein Projekt vollendet ist. Und was folgt danach? Beim Kunsthaus, so hört man, dürfte bald die Sanierung des Bühnensaals an der Reihe sein. ●